

indeed - being the identification of the tribes attested for the citizens of the same cities; Forni, on the other hand, here presents a list of people with tribes, arranged according to the alphabetical order of the nomen, the Republican instances (vol. I p. 3-90 nos. 1-638) being separated from the rest. So what we have here are lists of Acilii, Aconii, Aelii etc. whose tribe is known. There are many uses for this. For instance, Asian Munatii with the tribe Cam. (p. xxi) illustrate the activities of the Planci from Tibur (who thus are in the same tribe); finding a man called Fusidius in a city in the tribe Velina would shed some light on L. Fusidius L. f. Vel. Cogitatus attested at Rome (F no. 628). Also, one learns a lot by reading e.g. the lists of Barbii (with tribes pointing to the area N and NE of Aquileia) and of the Cassii (with the accent on tribes common in N. Italy). On the other hand, the endless lists of African Caecilii in the Quirina make pretty dull reading and do not seem to illustrate very much except for the fact that *Caecilius* and the tribe Quirina were common in Africa (a fact not really in need of illustration), and, to tell the truth, considering the whole I am not really convinced the approach based on persons is the most useful one. Forni does not really seem to explain why he chose to use this approach, but one sees that he lays great stress on the fact that a tribe is something personal (cf. p. p. xxv). But, since the truth is that certain tribes are attested for the citizens, or the majority of the citizens, of a certain city (and of course we mean this when we say that a certain tribe is the tribe of a certain city), the Kubitschekian approach through cities still seems the most useful (and a "rifacimento" of this work is in fact sorely needed). However, studies using the approach through the tribes themselves are also to be advocated; for instance, a study on the tribe Collina in the East could produce interesting results.

But of course, it cannot be denied that the lists, based on persons with tribes, which we find here can be used for further research, and so the bottom line must be that this is a most welcome work, although perhaps a bit grand in scale and certainly much too expensive to secure a wide circulation. The lists themselves are of a solid quality (although there seems to be some trouble at B no. 120-121 and although the tribe Stellatina of L. Dasumius Tullius Tuscus at D no. 5 should have been combined with *Tullius*, not with *Dasumius*), a familiar phenomenon in the work of Prof. Forni.

*Olli Salomies*

JULIANE C. WILMANN: *Der Sanitätsdienst im Römischen Reich. Eine sozialgeschichtliche Studie zum römischen Militärsanitätswesen nebst einer Prosopographie des Sanitätspersonals* (Medizin der Antike 2), Hildesheim - Zürich - New York 1995. DEM 98.00

Die Hauptquellen für das Sanitätswesen im römischen Heer während der Kaiserzeit stellen die Inschriften des im Sanitätsdienst beschäftigten Personals dar. Dieser Tatsache entsprechend stehen in einer Untersuchung über das Militärsanitätswesen vor allem sozialgeschichtliche Fragen und Probleme der Dienststellung des im Heer beschäftigten medizinischen Personals im Vordergrund, während die eigentliche Medizingeschichte, d. h. diagnostische Verfahren und Behandlungsmethoden, nur am Rande berührt wird. Die Autorin der vorliegenden, auf ihrer Habilitationsschrift basierenden Monographie geht jedoch über eine Darstellung der aus den Inschriften erhältlichen Informationen hinaus,

indem sie erstens versucht, anhand aller verfügbaren Quellen die Entstehung des römischen Militärsanitätswesens zu erklären und zweitens das Arbeitsumfeld der Ärzte und Sanitäter durch die Auswertung der archäologischen Quellen anschaulich machen will.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile, einen darstellenden Teil und eine Prosopographie des Militärpersonals. Der erste Teil enthält acht Kapitel, die für den Altertumswissenschaftler von unterschiedlichem Interesse sind. In der Einleitung wird vor dem Hintergrund des Militärwesens der gesamten Antike einschließlich Vergleiche mit dem Mittelalter und der frühen Neuzeit dargelegt, warum erst die Heeresorganisation der späten römischen Republik und der Kaiserzeit einen organisierten Militärsanitätsdienst notwendig machte, während sonst während der gesamten Antike die improvisierte Versorgung durch Ärzte, die von den Feldherren mitgenommen worden waren, oder durch Ärzte in nahe gelegenen Städten ausgereicht hatte. Im zweiten Kapitel über „Quellenlage und Forschungsstand“ legt die Verfasserin überzeugend dar, daß viele das Sanitätswesen betreffende Fragen von der Forschung bisher nicht in ausreichendem Maße beantwortet wurden. Das dritte Kapitel wendet sich an Leser, die mit den Gegebenheiten der römischen Heeresorganisation nicht vertraut sind; diese wird, einschließlich ihrer Entstehung, sehr ausführlich dargestellt. Zentral ist der vierte Teil, das der Auswertung der Inschriften hinsichtlich der Dienstverhältnisse der römischen Militärärzte gewidmet ist. Fraglich ist es, ob man, wie die Autorin dies tut, wirklich Augustus eindeutig als Begründer des organisierten römischen Militärsanitätsdienstes festlegen kann. Denn einerseits treffen die allgemeinen Überlegungen, die sie dafür anführt, auch schon auf das Heer Caesars zu, andererseits erwähnt sie selbst (S. 65) die Belege dafür, daß die ärztliche Versorgung der Soldaten unter Augustus noch stark improvisiert war und von einer systematischen, organisierten ärztlichen Betreuung der Soldaten noch keine Rede sein kann. Den ersten Beleg für den römischen Militärsanitätsdienst stellt das Valetudinarium des Legionslagers Haltern (an der Lippe/Westfalen) aus der Zeit 5/7 vor bis 9 nach Christi Geburt dar. Der Großteil der Inschriften, auf denen Sanitätspersonal bezeugt ist, stammt erst aus der hohen Kaiserzeit (etwa von der Flavierzeit bis zu den Severern). Anhand dieses Materials will die Autorin die „zeitunabhängigen Strukturen“ des römischen Militärsanitätswesens herausarbeiten. Sie ermittelt einen Mindestbedarf von 500 bis 600 Arztstellen für das römische Heer und knüpft daran Überlegungen an die Rekrutierung von Ärzten für das Heer. Sie kommt zu dem Schluß, daß erstens ausgebildete Ärzte sich freiwillig zur Truppe melden konnten und den Soldatenstatus erlangten, daß zweitens zivile Ärzte befristet als Vertragsärzte für die Armee arbeiten konnten, und daß drittens geeignete Soldaten innerhalb der Truppe zu Ärzten ausgebildet wurden. Tatsächlich gibt es allerdings nur für die zweite Möglichkeit eindeutige Belege aus den Quellen. Die folgende Einordnung der Ärzte in die Rangordnung des Heeres ist weitgehend überzeugend; hervorzuheben ist vor allem die Argumentation dafür, daß es sich bei den *medici ordinarii* um Ärzte in der Privilegien- und Soldstufe von Centurionen handelt (S. 83-87), was bisher in der Forschung vielfach bestritten worden war. Fraglich ist hingegen, ob man die Bezeichnung *miles medicus* als Rangtitel auffassen darf, ob nicht vielmehr *miles, medicus* gelesen werden muß. Das Gleiche gilt für einen *eques(,) capsarius*. Angesichts der bemerkenswerten Tatsache, daß bisher kein einziger Arzt als Veteran bezeugt ist und viele Militärärzte mit einer legalen Ehefrau auf den Inschriften erscheinen, ist die Frage zu stellen, ob der Fall, daß ein Arzt gleichzeitig als regulärer Soldat diente, nicht als Ausnahme zu betrachten ist. Jedenfalls

erscheint es müßig, in jedem in hohem Alter verstorbenen oder verheirateten medicus einer Einheit einen Evocatus zu vermuten, wie dies im Katalog vielfach geschehen ist (z. B. Nr. 1). Im fünften Kapitel wird anschaulich anhand der archäologischen Zeugnisse der Arbeitsplatz der Truppenärzte geschildert. Die Autorin versucht zudem, herauszufinden, welche Truppenteile ein Valetudinarium besaßen und welche nicht. Leider fehlt ein tabellarischer Überblick über alle erhaltenen Valetudinarien. Ein weiteres Kapitel ist dem Verwaltungs- und Pflegepersonal der Krankenversorgung gewidmet. Die Argumentation dafür, daß es sich bei den *capsarii*, deren Funktion in den Quellen nicht ausdrücklich beschrieben wird, um Sanitäter gehandelt hat, ist überzeugend. Der darstellende Teil endet mit einer allgemeinhistorischen Einordnung der Bedeutung des römischen Militärsanitätsdienstes, wobei offen bleiben muß, ob die Existenz des medizinischen Personals in den Militärlagern wirklich in dem Maße zur Romanisierung des Imperiums beigetragen hat, wie dies von der Verfasserin angenommen wird.

Der prosopographische Teil der Arbeit ist geographisch nach Provinzen, innerhalb dieser nach den Standorten der Einheiten im Uhrzeigersinn geordnet. Die Inschriften werden nach den gängigen Editionen zitiert und sind mit einem recht ausführlichen Kommentar zu den verschiedensten Problemen versehen, anschließend ist die wichtigste Literatur angegeben. Um dem Leser einen eigenen Überblick über die Zeugnisse für Ärzte, Sanitäter und das Verwaltungspersonal und deren Amtstitel zu ermöglichen, wäre es allerdings wesentlich sinnvoller gewesen, das Material nach sachlichen Kriterien - am besten nach Dienststellungen und Amtstiteln - ordnen, zumal sich eine tabellarische Zusammenstellung über die Verteilung der einzelnen Zeugnisse auf die verschiedenen Einheiten im Anschluß an den Katalog findet. Bei einer Ordnung nach Dienststellungen würde beispielsweise der Unterschied zwischen dem Verwaltungspersonal der Valetudinarien (*optiones*) und dem Pflegepersonal auf den ersten Blick ins Auge springen - jene durchliefen im Gegensatz zu diesen offenbar oft eine Laufbahn im Heer. Auch ein Überblick über die zeitliche Verteilung der Zeugnisse hätte dem Leser ein eigenes Urteil erleichtert. Grundsätzlich in Frage zu stellen ist die Einbeziehung der Tierärzte (*medici veterinarii*) in den Katalog, da auf diese im Darstellungsteil überhaupt nicht weiter eingegangen wird (und wohl auch nicht davon auszugehen ist, daß ihre Patienten ebenfalls in den Valetudinarien untergebracht waren). Die Diskussionen zu Einzelproblemen im Katalog ist meist überzeugend, wenn auch zuweilen etwas umständlich. Bzgl. der Annahme der Autorin, daß es sich bei den in Nr. 21 und Nr. 29 genannten *collegia* um Begräbnisvereine handelte, sei auf die Arbeit von B. Bollmann zu den Römischen Vereinshäusern verwiesen, die dargelegt hat, daß es keine solchen Vereine gab, die ausschließlich auf Beerdigungen spezialisiert waren. Es ist vielmehr anzunehmen, daß es sich um Berufsvereinigungen gehandelt hat. So muß auch die Existenz eines *collegiums*, das aus dem Lazarettpersonal der *legio III Augusta* in Lambaesis gebildet wurde, nicht verwundern (Nr. 87 b, S. 244). Die Kommentare zu den Inschriften enthalten viele interessante Bemerkungen zur sozialen Stellung des Sanitätspersonals, z. B. zum Sklavenbesitz der Ärzte sowie zur Größe der Grabdenkmäler und Grabbezirke. Schade ist, daß diese Informationen nicht in einem eigenen (sozialgeschichtlichen) Kapitel im Darstellungsteil zusammengefaßt und mit der epigraphischen Hinterlassenschaft der übrigen Armeeingehörigen verglichen wurden (Dies hätte man vielleicht gerade angesichts des Titels der Arbeit erwartet).

Abgeschlossen wird der Band durch ein Verzeichnis ausgewählter Literatur und Indices sowie einige Tafeln mit Grundriß- und Rekonstruktionszeichnungen zweier Valetudinarien, eine Karte des Imperium Romanum, auf der die Verteilung der Belege für Sanitätspersonal und Valetudinarien eingezeichnet ist, sowie die Fotos mehrerer Inschriften.

Insgesamt bietet die Arbeit einen guten Überblick über die Quellenlage zum Militärsanitätswesen der Römer und über die Probleme, die mit seiner Erforschung verbunden sind. In einigen Bereichen ist eine überzeugende Lösung gelungen, in anderen ist vor allem durch das Auftauchen neuer Inschriften und durch eine bessere Erschließung des archäologischen Materials in Zukunft noch mehr Klarheit zu erwarten.

*Daniela Quade*

*Gladiatoren und Caesaren: die Macht der Unterhaltung im antiken Rom.* Hrsg. von Cornelia Ewigleben und Eckart Köhne. Begleitbuch zur Ausstellung *Gladiatoren und Caesaren: die Macht der Unterhaltung im antiken Rom.* Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 2000. ISBN 3-8053-2614-9. 160 S. mit 124 Farb- und 19 Schwarzweißabbildungen. DEM 68,00.

Das Thema der in Hamburg und Speyer gezeigten Ausstellung „Caesaren und Gladiatoren. Die Macht der Unterhaltung im antiken Rom“ wird im gleichnamigen Begleitbuch in sieben Beiträgen vorgestellt, die von Abbildungen der Exponate begleitet sind. Hauptziel der Ausstellung wie des Buches ist es, „die Bedeutung der antiken Unterhaltungsindustrie auf breiter Front dem Publikum nahezubringen.“ Dabei waren die Veranstalter und Herausgeber auch von dem Bestreben geleitet, eine Verbindung von der antiken zur modernen Unterhaltungsgesellschaft herzustellen. Am Anfang des Buches steht ein geschichtlicher Überblick über die verschiedenen Arten der Unterhaltung in Rom von den Anfängen bis in die späte Kaiserzeit (E. Köhne, Die Politik der Unterhaltung), wobei besonders die Rolle, die den politischen Machthabern als Ausrichter der Spiele zukam, betont und so auf die enge Verbindung von Unterhaltungsindustrie und Politik hingewiesen wird. Dann folgen vier Beiträge, die die verschiedenen Spielgattungen ausführlich unter Berücksichtigung ihres Ursprungs und ihrer Geschichte, der baulichen Gegebenheiten der Veranstaltungsorte sowie des konkreten Ablauf der Spiele und ihrer Akteure vorstellen. Den größten Raum nimmt dabei der Beitrag von M. Junkelmann über die „Familia Gladiatoria“ ein. Er behandelt neben der Organisation und Ausbildung der Gladiatoren und den Amphitheaterbauten besonders ausführlich die verschiedenen Gladiatortypen in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung. Die Bewaffnung der Kämpfer der einzelnen Gattungen wird auf der Grundlage von archäologischen Funden detailliert beschrieben. Ein eigener Beitrag vom selben Autor ist den athletischen Disziplinen Boxen, Ringen und Pankration gewidmet, die sonst in Darstellungen der römischen Unterhaltungskultur selten erwähnt werden. Sehr anschaulich wird im nächsten Aufsatz, ebenfalls von M. Junkelmann, ausgehend von einem Vergleich mit dem Filmklassiker „Ben Hur“ alles rund um die Circusspiele geschildert. W. Stroh macht in seinem Beitrag „Bühne frei“ darauf aufmerksam, daß den Römern die Bühnenspiele im Theater fast ebenso wichtig waren wie die spektakulären Darbietungen in Amphitheater und Circus. Ausführlich wird die Entstehung der Theaterkultur in Rom